

Von der Pflege des sittlichen Momentes

in der Schule.

Männer, denen das Menschenglück wahrhaft am Herzen liegt, die den Nothschrei des Elends und um ihr Lebensglück betrogener Menschenherzen durch keinen Jubel glänzendster geistiger Errungenschaften des Jahrhunderts übertönen lassen, die sich des Gedankens nicht entschlagen können, es senke der Genius der Menschheit doch so lange noch trauernd das Haupt, so lange nicht vermehrtes, allseitig verbreitetes Menschenglück als unleugbares Facit die Kulturbilanz der Zeiten abschließt, haben sich, insbesondere auch in Beziehung auf die Schule, diese Pflanzstätte aller künftigen Menschenhoffnungen, oft schon die Frage gestellt: ist denn, nach der ganzen Richtung der Gegenwart, die Arbeit an der Jugendbildung, wie sie sich namentlich in den Schulen vollzieht, eine solche, daß sie dem heitern Lebensglück unserer künftigen Menschen wahrhaft Vorschub leiste? Pflegt die Schule auch alle diejenigen Momente, die in Wahrheit das Glück eines Menschen bedingen, hat nicht vielleicht von je die Schule zu sehr das „Wissen und Können“, die Entwicklung des erkennenden Geistes und der vollbringenden organischen Kräfte, in den Vordergrund gestellt, wird sie durch die immer mehr steigenden Anforderungen im Gebiete des Wissens und Könnens nicht immer mehr gedrängt, fast ihre ganze Thätigkeit auf die hierin zu erringenden Ziele zu richten, und läuft sie dabei nicht Gefahr, vielleicht sehr ernste Momente aus den Augen zu verlieren, sie verkümmern zu lassen, ja ihnen vielleicht gar durch die im Dienste ihrer dem Wissen und Können zugewandten Arbeit verwendeten Mittel entgegenzuarbeiten, Momente, von denen doch vielleicht zuletzt die Entscheidung abhängen dürfte, ob denn unsre mit allem Wissen und Können ausgerüsteten Söhne und Töchter das Maaß heiterer Lebensfreude erreichen werden, erreichen können, auf welches der barmherzige Vater der Menschen jedem zum Hiersein erwachten Erdenbürger den Anspruch als Angebinde für's Leben in der Wiege ertheilt? Steht nicht dem

Wissen und Können das Wollen wenigstens ebenbürtig zur Seite, ist es, der sittliche oder nicht sittliche Gebrauch alles Wissens und Könnens, nicht der Faktor, der zuletzt über das Lebensglück entscheidet, und werden unsere Söhne und Töchter mit dem reichsten Wissen und dem begabtesten Können nicht arm die Pforte des wirklichen Lebens betreten, wenn sie in allen Künsten bis zur Virtuosität ausgebildet werden, aber in der einen, der schwersten und wichtigsten Kunst, der Kunst des sittlichen Wollens, der Meisterschaft in Entscheidung für das Gute, in freudiger, opferfreudiger Erfüllung jeder Pflicht, Stümper geblieben, wenn bei ihnen alles eine vorsorgliche und fürsorgliche Pflege gefunden, nur ihr sittlicher Charakter den Zufälligkeiten der Anlage und des äußern Einflusses überantwortet geblieben, und sie zur Lösung aller Probleme geübt werden, aber das Problem der Selbstentscheidung an sittlichen Scheidewegen in dem Programm ihrer Jugendbildung nur geringe Beachtung gefunden?

Es dürfte wohl kaum diesen Fragen alle Berechtigung abzuspochen, dann aber eine Erwägung derselben um so dringender geboten sein, je mehr die Gegenwart geneigt scheint, fast das ganze Erziehungsgeschäft der Schule zu überweisen, den größten Theil der Jugendzeit in der Schule und für die Schule arbeiten zu lassen, selbst das Vater- und Mutter-Auge außer der Schulzeit durch Beaufsichtigungsschulen stellvertretend zu ersetzen, und so kaum noch das Haus da ergänzend eintreten zu lassen, wo die Schule für die Erziehungsaufgabe lückenhaft bleibt, und nach dem ganzen ihr überwiesenen Antheil an der Erziehung lückenhaft bleiben muß.

Die Fragen, denen wir in Obigem einen Ausdruck zu leihen gewagt, gehen von der Voraussetzung aus, daß die Schulen mehr Unterrichts- als Erziehungsanstalten seien, daß aber auch der in den Schulen gepflegte Unterricht sowohl nach dem realen Inhalt seiner Gegenstände, als nach den formalen, zur Förderung der Unterrichtszwecke benutzten Mitteln, zu wenig sittlich bildenden Einfluß zu üben geeignet sei.

Nun ist es gewiß an dem, daß die Schule vorzugsweise eine Unterrichtsanstalt sei und den Erziehungszweck, so weit er nicht selbst das Schulleben direkt berührt, nur sekundär ins Auge fassen könne. Sie würde auch vollkommen außer Stande sein, ihre unterrichtlichen Aufgaben zu lösen, wollte sie auch noch die sittliche Erziehung ihrer Schüler mit zu ihren unmittelbaren Aufgaben zählen, und z. B. wahrgenommene sittliche Gebrechen derselben einer eingehenden rationellen Heilung entgegenführen. Sie hat offenbar nicht die Zeit hierzu. Ihre Stunden gehören dem Unterrichte an, und die Besserung eines Schülers könnte sie oft nur auf Kosten der berechtigten unterrichtlichen Anforderungen aller andern erstreben. Sie hat auch gar nicht die Gelegenheit, ihre Zöglinge in der

Ganzheit ihres Charakters kennen zu lernen. Sie stehen ihr zunächst nur mit ihren Leistungen für die Unterrichtszwecke gegenüber, und die schulmännische Erfahrung lehrt zur Genüge, wie gar mancher Schüler sich der Schule in ganz anderm Lichte giebt, als er sich zu Hause Eltern, Geschwistern und Hausgenossen gegenüber bewährt. Dabei sind wir auch der unmaßgeblichen Ansicht, daß mit direktem Moralpredigen ad hominem wenig für die Erziehung geschieht, daß die altjüdische Anschauung, die im „Schinuch“, in thatsächlicher Uebungsanleitung, das wesentliche Mittel sittlicher Erziehung erkennt und als hinzukommende Belehrung vorzugsweise eine objektive, die sittlichen Anforderungen in ihrer begrifflichen Schärfe für den Verstand beleuchtende Darstellung pflegt, nicht bloß jüdische, sondern allgemein menschliche Wahrheit enthalte, daß somit, wenn die Voraussetzung wahr wäre, daß bei den Schulleistungen der Jugend das sittliche Moment ganz arm ausgehe und die Unterrichtsgegenstände der Schule nothwendig einer Berichtigung und Bereicherung des sittlichen Urtheils fern bleiben müssen, dann in der That die Schule kaum zu den Anstalten für sittliche Menschenveredlung sich zählen dürfte.

Wir können uns auch nicht verhehlen, daß schon der Gesichtspunkt, aus welchem Haus wie Schule gemeinhin die Unterrichtszwecke von der Jugend betrachten lassen, und in welchem sie den nachhaltigsten Becker der Vernunft und des Verneifers erblicken, der Pflege des sittlichen Momentes wenig Raum gewähre und auch die Schule nur als Heiligthum des Marktgottes der Nützlichkeit preise. Es lerne die Jugend um für die einstige Brod-Carriere geschickt zu werden. Der und jener Unterrichtszweig sei besonders nützlich und wichtig für den künftigen Mann des Geschäftes und des Gewerbes. An die Erreichung gewisser Bildungsstufen knüpfe sich die Erlangung bedeutender Vortheile und Berechtigungen. Alles Motive, die der göttlichen Psyche des jungen Menschen nur Merkursflügel leihen, nur das eigene Selbst und dessen Vortheile zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen machen — und es beginnt das Sittliche doch erst mit selbstloser Hingebung an ein Anderes, Höheres, mit opferfreudiger Unterordnung unter das Diktat der Pflicht!

Selbst die Mittel, mit welchen die Schule die erkennenden und schaffenden Energien ihrer Zöglinge weckt, sind — wir dürfen auch davor das Auge nicht schließen — für die Pflege des sittlichen Momentes von meistens zweifelhafter Natur. Der Wett-eifer, der Lob und Auszeichnung ambirende Ehrgeiz, diese für die Schulzwecke so heilsamen und kaum zu umgehenden Gehülfen — es gehört doch die still gegenwirkende Macht des sittlichen Gesamttensors einer Anstalt dazu, um alles dies nicht in seine häßlichen Zwillingbrüder des Dünkels, der Ehrfucht und der Schadenfreude ausarten zu lassen.

Auch läßt es sich ja wohl nicht in Abrede stellen, daß — von den Religionsstunden abgesehen — ein der sittlichen Bildung zu Gute kommender wohlthätiger Einfluß bei vielen, vielleicht den meisten andern von der Schule gepflegten Unterrichtsgegenständen meistens nicht an der Oberfläche liegt. Manuelle Fertigkeiten im Schreiben und Zeichnen, reine Verstandesoperationen wie das ganze Gebiet der arithmetischen und mathematischen Disziplinen, dürfte man meinen, liegen dem sittlichen Momente überhaupt ferne. Die Erlernung der Mutter- und der fremden Sprachen könnte vermittelt der Lektüre und des Aufzuges ein reiches Bildungsmittel für die sittliche Seite des jungen Menschenwesens bieten. Allein es hat doch die Schule auch hier vorzugsweise dem Formellen des Sprachlichen und Logischen Rechnung zu tragen und muß, zumal bei der beschränkten Zeit, die sie z. B. der Lektüre zuwenden kann, sich wohl mehr begnügen, ihren Schülern Befähigung und Anleitung zu einer Geist und Herz bildenden Lektüre und Freude an einer solchen zu gewähren, als daß sie selbst innerhalb der Schulzeit eine sittlich bildende Lektüre in ausgiebigem Maaße pflegen könnte. Selbst von den Realien, dem reichen Gebiete des geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Unterrichtes, dürften alle andern seelischen Fähigkeiten, insbesondere Anschauung, Gedächtniß, Denkkraft, bei weitem den Löwenantheil an bildender Ausbeute davon tragen, der Pflege des sittlichen Momentes nur Weniges zu Gute kommen, glücklich wenn, wie ängstliche Gemüther bedenklich hinzufügen möchten, der materialistische Hauch, der über allem Naturwissenschaftlichen der Gegenwart schwebt, nicht auch, bewußt und unbewußt, den naturwissenschaftlichen Unterricht der Schule berührt, und dem kaum aufblühenden sittlichen Entfalten der jungen Menschenseele im Entstehen einen Todeskeim birgt.

Sollten nach allem diesem also in der That unsere Schulen alles Andere eher als im Dienste der sittlichen Bildung der Jugend stehen? Sollte die Forderung, die vielmehr die Atmosphäre unseres ganzen Schullebens zu einer sittlich bildenden gestalten möchte, in der That für eine Utopie schwärmen? Wir sagen zu Beidem ein entschiedenes, freudig aufathmendes „Nein!“

Gehört denn nicht „Lernen“, gehören nicht alle die dadurch bedingten geistigen Energien, Aufmerken, Auffassen, Nach-Denken, Festhalten, Erinnern, bis zum freien, an dem gewonnenen Stoff sich schöpferisch übenden Denken, gehören alle diese intellektuellen Operationen nicht zu dem Gebiete aller andern sittlich freien Thätigkeiten? Theilen sie nicht den gemeinsamen Born des frei sich entschließenden Wollens? Bildet die Natur des Objectes, an welchem und für welches eine freie Willensthätigkeit sich übt, einen Unterschied in dem wesentlichen Begriff der sittlichen That? Ist nicht das sittlich Gemäße der

That an sich und das Motiv, aus welchem sie sich vollzieht, allein entscheidend für den sittlichen Begriff der That, und sollte somit die freie Willensthätigkeit, die sich in Bildung des eigenen Geistes lernend vollzieht, kein sittliches Vollbringen an sich, und keines solchen Motivs fähig sein, das sie zur reinsten Höhe einer sittlichen That erhebe? Und gehört somit der Gedanke, der wie mit einem Zauber die ganze intellektuelle Schulthätigkeit unserer Jugend zu einer gleichzeitig fortwährenden sittlichen Bildungsgymnastik umwandeln möchte, so ganz und gar in das Reich der Utopie?

Kommt ferner die Uebung des Gehorchens, das Sichbereithalten zur Erfüllung eines höheren Willens, die dabei nothwendig zur Uebung kommende Selbstbeherrschung, die Pünktlichkeit und möglichste Vollendung aufgetragener Pflichten, die Arbeitslust und die reine Freude an vollendetem Schaffen, die sich selbst controlirende Munterkeit, die Bescheidenheit, die Verträglichkeit, die Veröhnlichkeit, die genossenschaftliche Theilnahme, kommen alle die Tugenden, zu deren Bethätigung das Schulleben mit seinen Momenten des Unterrichtes im Allgemeinen und des Umgangs mit Höheren und Gleichen so reiche Gelegenheit bietet, nicht der Gesamtpflege des sittlichen Charakters zu Gute? Ja, selbst bei den besonderen Anforderungen, die specielle Disziplinen vermöge ihrer Eigenthümlichkeit zu stellen haben, und zwar solche nicht am wenigsten, die nach ihrem manuellen oder intellectuellen Charakter dem Sittlichen ganz fern zu liegen scheinen, dürfte denn doch auch das sittliche Moment nicht so leer ausgehen, als man oberflächlich meinen möchte. Wir fürchten nicht einem bloßen Lächeln mit der Aeußerung zu begegnen, daß selbst das Klare und Gefällige einer schönen Handschrift, das Saubere und Ordentliche von Schreib- und Arbeitsheften, der im Zeichnen genährte Sinn für Formen-Harmonie, die Vollständigkeit und Abrundung einer algebraischen und mathematischen Lösung, der in Beiden genährte Sinn für das Congruirende und Nichtcongruirende, eigentlich der Sinn für logische Harmonien, daß alles dies und Aehnliches, sowie die dabei in Thätigkeit kommende Achtsamkeit, Vorsicht, Genauigkeit, Umsicht, den ganz gleichen Energien im sittlichen Gebiete gar wohl zu Gute kommen, und es dürfte somit das Schulleben, so gewiß es zunächst die intellektuelle und technische Ausbildung der Jugend zu pflegen hat, denn doch in keiner Weise so arm an Ausbeute für die sittlichen Zwecke der Jugendbildung sein, als einer um die sittliche Zukunft unserer Söhne und Töchter besorgten Frage scheinen möchte.

Gleichwohl, wenn nicht das ganze Schulleben unserer Jugend ausschließlich von Einem sittlichen Gedanken getragen sein würde, wenn die Schule für die meisten ihrer Anforderungen nur durch den Hinweis auf deren einstige vortheilhafte Verwerthung

Erfüllung fordern müßte, wenn überhaupt geistige Bildung dem sittlichen Momente nur zur Seite zu gehen hätte, beide nur als sich vielfach hilfreich berührende, eben so oft aber auch sich fremdbleibende und nicht selten auch sich einander paralyisirende Momente zu begreifen wären, mit einem Worte, wenn die Jugend jegliches „Lernen“ nach Motiv und Zweck nicht als reine sittliche Pflichtthat zu begreifen und ergreifen gelehrt würde, Bildung des Geistes nicht selbst als Diktat sittlichen Pflichtgebotes, sondern nur als egoistisch auszubeutendes Vortheilß-Behikel in die Zehngebote der Jugend einzutragen wäre: dann freilich würde, trotz der auch auf diesem Wege, wie angedeutet, dem sittlichen Momente aus dem Schulleben zu Gute kommenden nicht geringen Förderung, doch der ganze aufblühende Mensch sofort in den Dienst der Utilitätsvergötterung genommen bleiben, es arbeitete schon der Knabe zunächst nur für „Brod und Stand“, und es dürfte die, wahres Menschenglück nur auf dem Pflichtboden des Sittengesetzes erblickende Frage sich wagen: woher soll einst der Mann erwachsen, der Brod und Stand jeden Augenblick freudig der Pflicht zum Opfer stellt, woher die selbstlose Pflichthuldigung in der Mannesbrust die Stätte finden, wenn Knabe und Jüngling ihre besten Kräfte nur im Dienste eben dieses „Selbst's“ zu üben hatten?

Sei uns daher die Skizzirung einer Anschauung gestattet, unter deren Einfluß eine so ernste Frage ihren Boden verlieren dürfte, einer Anschauung, die den vermeintlichen Gegensatz geistiger und sittlicher Bildung aufhebt, die, wie sie das Leben in der ganzen Mannigfaltigkeit seiner Entwicklung nur unter dem Diktat des sittlichen Pflichtgebotes begreift, so auch die Arbeit an der Bildung des Geistes nur als reine Pflichtthat und zwar von höchster Eminenz erkennt, und daher auch das Kind mit dem ersten A. B. C. seiner Bildungsarbeit in den reinsten Lebensdienst sittlicher Pflichterfüllung einführend weiht. Wenn aber diese Anschauung zufällig den geistigen und sittlichen Lebensnerv eines alten und ewig jungen Kulturvolkes bildet, wenn eben diese Anschauung sich als nicht den geringsten geistigen Hebel bewährt hat, der diesem Volke die unverwüßliche Lebensfrische erhielt und dessen Söhne zu jenem welthistorischen Gange durch allen Wechsel prüfungsvoller Jahrhunderte befähigte, wenn es eben die jüdische Anschauung von der sittlichen Bedeutung geistiger Bildung ist, die wir skizziren möchten, so wird man, wenn nur die Sache für sich spricht, unserm Standpunkte die Meinung zu Gute halten, daß sie nichtsdestoweniger, oder vielleicht eben deßhalb, die rein menschliche zu sein gewürdigt werden dürfte.

Altjüdische Weisheit hat die Wechsel-Antinomien ausgesprochen: Im en chochma en jira im en jira en chochma, ohne Geistesbildung keine sittliche Bildung, ohne

sittliche Bildung keine Geistesbildung, und hat damit Beides, die Arbeit an der Bildung des Geistes und an dem sittlichen Charakter, als ewig unzertrennbare Aufgabe ihres Volkes dahin gestellt. En bor jere chet, welo am haarez chassid, kein Ungebildeter, war ihre Ueberzeugung, wird wahrhaft sündensüch und kein Ununterrichteter wird den sittlichen Adel selbstloser Hingebung erreichen. Darum war sie aus sittlichen Gründen ein Feind der Unwissenheit, setzte Unterricht, Aufklärung des Geistes, Erlangung wissenschaftlicher Bildung, als das erste Gebot aller Sittengebote, machte die Verbreitung geistiger Bildung unter alle ihre Schichten zum ersten Anliegen der Nation und den geistbildenden Unterricht der Kinder zur ersten, heiligsten Vaterpflicht. Daß kein Kind kein bor und am haarez, kein geistig ungebildeter, ununterrichteter Mensch bleibe, ist, wo der Geist dieser altjüdischen Weisheit waltet, des jüdischen Vaters ernsteste Gewissensforge. So gewiß sie den Schwerpunkt nicht im Wissen, sondern im Erfüllen erblickte, lo hamidrasch ickar ela hammaasse, und ihr erst das rechte Thun als Prüfstein des rechten Wissens galt; so gewiß sie das rechte Wissen nur da suchte, wo jirath cheto kodemeth lechochmatho, wo die Wissenschaft selbst auf sittlichem Grunde beruht, nicht aber da, wo die Anerkennung des Sittengesetzes erst aus einer, nicht von sittlichem Halt getragenen Spekulation erwachsen soll, sie daher selbst einem Heros geistiger Bildung ihre Huldigung versagte, wenn er in seiner Genialität einen vom Sittengesetze dispensirenden Freibrief erblicken mochte und einen solchen Genius nur namenlos, Acher, durch ihre Hallen wandeln ließ: so wurde doch in ihren Schulen die lange ventilirte Frage hinsichtlich der Priorität des theoretischen Studiums oder der praktischen Erfüllung also geschlichtet: gadal thalmud schemehi lide maasse, dem Wissen gebührt die Priorität, denn nur das rechte Wissen erzeugt das rechte Thun.

Unter der Aegide dieser Anschauung trat dann naturgemäß bei der Frage der geistigen Bildung die Frage nach dem künftigen Beruf in den Hintergrund, ja es galt als Entweihung der Wissenschaft und des Strebens nach Wissen, sie, wie der Ausdruck lautete, zu einem Kranz der Selbstverherrlichung oder zu einer Art der Brodarbeit zu erniedrigen, Wissen sollte um seiner selbst willen angestrebt werden, und geistige Bildung und Fortbildung zum Lebensberuf eines Jeden gehören. Für die Phrasen: über seinen Stand gebildet zu sein, durch zu hohe Bildung für seinen Beruf untauglich werden, hätte jedes Verständniß gefehlt. Die Arbeit für die leibliche Existenz und die Arbeit für die geistige Nahrung waren Beide durch das Pflichtgebot des Sittengesetzes gleich geadelt. Ein Standesunterschied nach Art des Lebensberufs war unbekannt, nur Geistesbildung und Sittenreinheit erwarben Achtung, und nur insofern ein Existenzberuf der

ersteren größere Muße, und der letzteren weniger Gefährdung gewährte, nekija wekalla, „rein und leicht“ war, wie der Ausdruck lautete, galt eine Auswahl im Broderwerb. Sehr viele der geistigen Heroen und der als Leuchten der Erkenntniß und der Wissenschaft in geistiger Leitung ihrer Zeit emporragendsten Männer lebten von ihrer Handarbeit oder ihrem Geschäfte, waren Holzhauer, Wasserschöpfer, Schneider, Schuhmacher, Ackerbauer, Heerdenbesitzer, Mäcker, Kaufleute, und dem materiell Aermsten im Volke war in seinem Antheil an den geistigen Nationalschätzen ein Lebenschatz gesichert, der sich dem Einfluß des Geschickeswechsels entzog, ja sich in Geschickesherbe erst recht in seinem Werthe erwies, über alle Widerwärtigkeiten zu heben und zu trösten verstand, die Armuth von dem Fluche geistiger und sittlicher Verkommenheit frei machte, und dem Aermsten die Pforte zeitgenössischer Achtung, ja Verehrung offen hielt.

Es sind dies nicht etwa Züge eines idealen Phantasiemaltes, es sind nur einige Andeutungen eines konkret verwirklichten Volkslebens vieler Jahrhunderte, wie es noch in der „Camera obscura“ des talmudischen Schriftthums in naturgetreuer Selbstabspiegelung historisch dokumentirt vorliegt, und sich selbst in dem wenig gekannten und vielfach verkannten jüdischen Gemeindeleben nicht verleugnete, das hinter den Ghettimauern bis zu den Erinnerungen der Gegenwart sich vollzog.

Und es gehören diese Anschauungen nicht etwa nur den talmudisch-rabbinischen Zeiten an, sie selbst sind nichts als Fortträgerinnen des Geistes, der alle die Schriften des A. T. durchweht. Wie von vorn herein nicht ein hierarchisch von Priestern zu leitendes, sondern ein „Gesamtreich von Priestern und ein heilig Volk“ das Ziel der biblischen Institutionen ist, und schon in dieser Ankündigung geistige Priesterbildung und Sittenheiligkeit, als sich gegenseitig bedingend, von Jedem gefordert wird; wie daher der Gottesbund nicht mit den Priestern, den Aeltesten, den Führern, sondern in völliger Parität mit Jedem, bis zum „Holzhauer und Wasserschöpfer“ unmittelbar und unvermittelt geschlossen, und die Nationalwissenschaft, die Thora, ausdrücklich als Erbtheil der „Gemeine“ Jakob's erklärt wird: so wird auch überall an den Geist, an die Einsicht eines Jeden appellirt, und „Lernen“, stete Beschäftigung mit der geistbildenden nationalen Wissenschaft, und ganz besonders „Lehren“ seiner Kinder als ernstestes Pflichtgebot einem Jedem eingeschärft. Nicht von einer zu gängelnden Unwissenheit, von einer erleuchteten, geistig geweckten, klardenkenden, unterrichteten VolksGesamtheit erwarten die Institutionen des alten Bundes ihre Erfüllung. Darum sind auch die salomonischen Gnomen, diese Spruchweisheit des jüdischen Volkes, von Anfang zu Ende voll von dem Preis der Erkenntniß und Weisheit, ist ihnen Unwissenheit, geistige Unbildung, überall das Grab der Sittlichkeit,

sind ihre „Ewilim und Refilim“ immer in eben solchem Grade Feinde der Sittlichkeit, wie sie Verächter der geistigen Erkenntniß sind, und darum faßt ihre „Chochma“ das Ideal der theoretischen und praktischen Vernunft gradezu in Einen Begriff zusammen. Ja, auf dem Boden dieser, Geistesbildung und Sittlichkeit in so innigem Connex erblickenden Anschauung fiel die Sitten gestaltende praktische Weisheit, die ihre Verwirklichung im Menschenleben sucht, durch welche „Könige erzogen und Volksleiter Recht zum Gesetze gestalten“, durch welche „Fürsten zum sittlichen Maaßstab und Wohlthäter alle Richter“ werden, mit der die Welt und Natur erforschenden Wissenschaft so identisch zusammen, daß sie die Weisheit der Sitten z. B. gradezu als Schülerin, als lernende Tochter der in Gestaltung der Natur sich erschließenden Gottesweisheit sich begreifen und von sich aussprechen lassen konnte: „Gottes Eigenthum war ich als sein Weltgang begann, vor seinen Werken ihm „ureigen. Älter als die Zeit ist mein Adel, älter als die Ursprünge der Erde. Ehe Fluthen „wogten war ich gezeugt, ehe noch wasserschwer Quellen sprangen. Bevor Berge einzusenken waren, vor Hügeln war mein Dasein, ehe Er noch Erde und Länderstraßen „gebildet und bevor aus Staubgebilden eine Menschenwelt entstand. Da Er Himmel richtete „war ich gegenwärtig, da Er den Kreis um die Oceanfläche zog, da Er Wolken in der „Höhe durch das ewige Spiel aus der Fluthtiefe steigender Quellen sicherte, da Er dem „Meer sein Gesetz, dem Wasser das unüberschreitbare Wort, da Er die Grundfesten der Erde „setzte: war ich bei Ihm in der Lehre, war voller Beschäftigung Tag für Tag, lernte „spielend von Ihm in jedem Moment, ich, die ich jetzt meiner Freunden Spiel in der auf „seiner Erde sich gestaltenden Menschenwelt finde und meine Beschäftigung mit den „Menschen söhnen —“ (Prov. 8, 15, 16. 22—31.)

Offenbar ist hier das im Menschen- und Völkerleben zu verwirklichende Sittengesetz nichts, als das für den kleinen Kreis einer Menschen-Welt und eines Menschen-Daseins verjüngte Gottesgesetz, das sich in dem Weltenleben des Himmels und der Erde vollzieht. Dasselbe Gesetz, dem Himmel und Erde willenlos gehorchen, das alle kosmischen und tellurischen Erscheinungen beherrscht und in jedem Wassertropfen gegenwärtig ist, der aus der Tiefe steigt um himmelan zu hauchen und dann aus Wolkenhöhen die Erde wieder als Tropfen zum ewig sich erneuenden Kreislauf zu finden, dasselbe Gesetz, das mit dem vorbildlichen Stempel der Wahrheit und Treue jedes Weltatom prägt, in der vorbildlichen Ordnung des scheidenden Rechts und der bindenden Liebe Stoffe und Kräfte physisch bewegt, das somit in jedem physischen Wesen und in jedem Theilchen jedes physischen Wesens durch die ewige Schöpfermacht seines Gesetzgebers sich unwandelbar vollzieht, das ist — für die freie Erfüllung nicht in dem Menschen, sondern

an den Menschen von demselben gesetzgebenden Gott gesprochen — das Sittengesetz, durch dessen freie Verwirklichung der Mensch eben sich einreicht in den großen Chor Gott dienender Weltwesen, und mit dem Gott schauenden Auge, dem sein Gesetz vernehmenden Ohr, dem sich zur Gesetzwollbringung frei entschließenden Herzen, sich eben zum ersten, Gott nahesten Diener in Gottes Weltenhause adelt. Diese Anschauung fürchtet nichts von dem geistigen Einblick in die Natur für das sittliche Menschenbewußtsein. Sie ladet zum Einblick in Himmel und Erde, auf daß jeder Sternengang und jeder Erdenkeim nicht nur den Schöpfer, sondern den Gesetzgeber uns predige, dessen Wille als physisches Gesetz in Himmel und Erde in wandelloser Vollendung verwirklicht darliegt, und als Sittengesetz in Vollendung anstrebendem Fortschritt auf die freie Verwirklichung im Menschenleben durch Menschen wartet. Es ist nur Ein Begriff, in welchem diese Anschauung den Seraph an Gottes Thron und die Mücke im Sonnenstrahl und neben beiden, ja hoch über beiden das zur freien Entfaltung berufene Menschenleben in allen seinen Beziehungen umfaßt, es ist dies der Begriff der „Pflicht“, aber der Pflicht als „Mizwa“, als Diktat eines Höhern, und nicht im Glauben, sondern in der freudigen und bedingungslosen Unterstellung des ganzen Seins und des ganzen Lebens unter dieses höhere Pflichtdiktat erblickt sie die Verwirklichung schon hiniediger ungetrübter Seligkeit, die Erfüllung aller Hoffnungen für die Gesamtmenschheit nicht minder als für den einzelnen Menschen. Schomer mizwa, spricht sie, begreife alles zu lösende als Pflichtaufgabe, lo jeda dabar ra, und es giebt für dich kein Uebel. Darum faßt ihr Ideal der Menschenweisheit, ihre Chochma, die theoretische und praktische Erkenntniß in Einen Begriff liebend zusammen, die Erkenntniß der Gott gehorchenden Welt und die Erkenntniß des zum Gottesgehorsam bestimmten Menschen, und nicht um dem „Glauben an das Dasein Gottes“, sondern um der Ueberzeugung von dem seinem frei gebietenden Willen werdenden Gehorsam in Natur und Geschichte ein für allemal die Gewißheit empirischer Thatfachen zu leihen, erblickt sie als Zweck der Wunder, mit welchen Gott das Volk seines Gesetzes in die Zahl der Völker einführte. *) Sie sollten zeigen, daß der, „der gesprochen

*) Mit Hinblick auf einen in andern confessionellen Kreisen jüngst viel besprochenen Gegenstand möchten wir uns ein paar anmerkende Worte gestatten, die auch dem Inhalt dieser Blätter nicht so fern liegen dürften. Die jüdische Wissenschaft hat nie in der Bibel einen Kodex physikalischer, kaum methaphysischer Dogmen erblickt. Ihr lag der biblische Schwerpunkt stets im ethischen und socialen Auf- und Ausbau des irdischen Daseins, d. i. im Gesetze, zu welchem die wenigen einfachen methaphysischen Wahrheiten, durch große nationale Erlebnisse zur Gewißheit empirischer Ueberzeugungen erwachsen, die Granitbasis bilden. Ihr spricht daher die Bibel immer, wie sie es nennt „die Menschensprache“, d. h. sie bezeichnet die Dinge nicht von dem Standpunkt ihrer nur Gott offenbaren objektiven Wahrheit, sondern von dem Standpunkt des menschlichen Gesichtskreises, innerhalb dessen sich ja überhaupt die Sprache der Menschen bildet. Ihr läge es daher unendlich fern,

und es ward, auch gebot und es hielt inne," hu amar wajehi, hu ziwa wajaamod, auf, daß der erkennende Mensch aus Allem lerne, auch seine ganze Lebensaufgabe in die Erfüllung des Willens seines Herrn und Meisters aufgehen zu lassen, und mit diesem freien Gehorchen der Schaar der in diesem Gehorchen heiter ihr Dasein vollendenden Weltenschaaren in heiterbeglücktem Bewußtsein sich anzuschließen.

Es ist begreiflich, wie unter dem Einfluß solcher Anschauungen die Pflege des Geistes nicht minder wie alle anderen Lebens-Energien als sittliche, Gott dienende Thätigkeit sich darstellte, ja als diejenige zu begreifen war, der eine alle anderen bedingende Priorität eingeräumt wurde, begreiflich, daß Kinder-Unterricht in solcher Eminenz angeschaut wurde, daß ihm gegenüber selbst binjan beth hammikdash, selbst „Tempelbau“

etwa aus dem „Sonne, siehe still!“ des Josua ein biblisches Dogma für oder wider die Annahme irgend welchen Sonnensystems zu machen. Mit der „Sprache der Menschen“ spricht die Bibel vom „Aufgang und Untergang der Sonne“ und nicht vom Untergang und Aufgang der Erde, ganz so wie sicherlich Kopernikus, Keppler u. a. in ihren Reden und Schriften die Sonne und nicht die Erde „auf- und untergehen“ ließen, ohne etwa mit diesen Ausdrücken sich in Widerspruch zu der Wahrheit zu setzen, die sie aus wissenschaftlicher Ueberzeugung geschöpft. Die „Sprache der Menschen“, leschon bene adam, die auch die Sprache der Bibel ist, fährt fort und wird fortfahren, Erscheinungen und Vorgänge in der Natur nach sinnlichen Eindrücken zu bezeichnen, ohne damit irgendwie wissenschaftlichen Forschungen präjudiciren zu wollen. Die Thatsache an sich wird ja durch den Ausdruck in keiner Weise alterirt und gehört zu denjenigen nationalen Erlebnissen, die wir „Wunder“ nennen, die aber die Bibel als othoth umofethim, als „Lehr- und Ueberzeugungs-Thaten“ bezeichnet, mit welchen eben der Vater der Menschheit dem Volke seiner Lehre und seines Geistes bei seiner Ausrüstung für den geschichtlichen Gang durch die Zeiten die Wahrheit von der Göttlichkeit der natürlichen Ordnung der Dinge, von der nicht bloß physischen, sondern sittlichen Weltordnung und der unvermittelt göttlichen Stellung des der Erfüllung des göttlichen Willens pflichtbewußt lebenden Menschen, zur Gewißheit sinnlicher Ueberzeugung erheben wollte. Und diese othoth umofethim der Bibel, weit entfernt einer wissenschaftlichen Naturforschung im Wege zu stehen, sind sie es eben, die die rationelle Naturbetrachtung angebahnt. So sehr man sich auch von gewisser Seite dagegen sträuben mag, so ist es doch eine historisch nachweisbare Wahrheit, daß erst mit der durch das Volk der jüdischen Bibel der Menschheit wieder gewordenen Betrachtung der Welt als des Werkes eines Einzigen, freien, denkenden, und seine Gedanken mit der Allmacht seines Willens verwirklichenden Schöpfers, eine rationelle Erforschung der Natur möglich und wirklich geworden. Sucht doch eine „denkgerichte“ Naturforschung nichts Anderes als die Ermittlung des Gedankens, der in einer Erscheinung der Natur Stoff und Form, Kraft und Gesetz geworden. Selbst eine materialistisch Gott leugnende Naturforschung muß das Feld ihrer Forschungen doch als ein Reich verkörperter Gedanken betrachten, die unter der Hülle der Erscheinungen zu entdecken, ihr Stolz und ihre Freude ist. Der Denker dieser Gedanken, der die Gedanken vorgedacht, deren Spuren sie nachdenkend verfolgt, bildet, — wie sehr sie ihn auch verleugnet, — die unabwiesbare Voraussetzung ihrer geistigen Bestrebungen, und mit jedem neuen Erfolge ihrer Arbeit, mit jedem Schritte vorwärts zu dem Ziele, das ihr als Triumph ihrer Erkenntniß winkt, die große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen unter die Einheit eines einzigen Gesetzes harmonisch zurückzuführen, trägt sie nur einen Stein mehr zu dem Tempel Des herbei, den ihr Mund verleugnet, zu dem Tempel des Einen Einzigen, dessen Gedanken die Welt erfüllen, und „in dessen Tempel Sein All Seine Herrlichkeit ausspricht.“ —

Zu diesem ganzen Triumph des Jahrhunderts bilden eben jene „Wunder der Bibel“, jene Lehr- und Ueberzeugungsthaten Gottes der jüdisch nationalen Erfahrung den Ausgangspunkt; denn eben sie haben, einer ganzen heidnischen Welt zerfallenden, und sie dem Zwange blinder Nothwendigkeit unterstellenden Anschauung gegenüber, die Ueberzeugung von dem Einen, Einzigen, freien Weltgeschöpfer, nicht mit dem schwankenden Dafürhalten eines Glaubens, sondern mit der unerschütterlichen Gewißheit des Wissens, in die Brust des jüdischen Volkes als Basis aller andern Erkenntnisse gesenkt und es befähigt, mit den Lichttaaten dieser Erkenntniß den Geistesacker der Menschheit zu bestellen.

zurückzustehen hatte und daß Schulen, bothe hammidrasch, die heiligsten, an Heiligkeit selbst Synagogen überragende Räume wurden.

Freilich stand die Wissenschaft, deren Pflege eine so hohe und allgemeine Stelle als allererstes Gebot des Sittengesetzes einnahm, vermöge ihres Gegenstandes in dem allerengsten Connex mit diesem Sittengesetz. Indem dieses Gesetz die Summe aller Lebensaufgaben umfaßte und dem Begriff der Pflicht das ganze, geistige und sinnliche, individuelle und Gesamtleben unterstellte, gab es in der That keine Erkenntniß, die nicht aus dem Gesichtspunkte dieser Pflicht zu pflegen war, wie es keinen Kreis von Erkenntnißobjecten gab, der nicht der Würdigung aus einem Gesichtspunkte dieser Pflicht bedurste, und die Wissenschaft dieses Gesetzes, in dem Zusammenhange aller ihrer Hülfswissenschaften, umfaßte in der That die Summe des nationalen Wissens überhaupt, so, daß die ganze nationale Geistesbildung aus der Pflege dieser Gesetzeswissenschaft hervorgehen und mit ihr zusammenfallen konnte, und die Geist bildende Thätigkeit in doppelter Beziehung sich als sittliche That von höchster Bedeutsamkeit charakterisirte. Sie war selbst eine Erfüllung des Sittengesetzes an dem Geiste, indem sie dem Geiste diejenige Stufe formaler und realer Vollendung verlieh, für welche sein Schöpfer und Meister nach Anlage und Bestimmung dessen Pflege zur Selbstarbeit den Händen jedes Menschen anvertraut, und sie war zu gleicher Zeit wesentlichste Vorbedingung der Lösung aller anderen Aufgaben dieses Sittengesetzes.

Allein haben wir überhaupt von diesen Anschauungen nur im Präteritum einer untergegangenen Zeit zu sprechen, deren Anschauungen einem „überwundenen“ Standpunkte, wie man spricht, angehörten? Sollten deren Grundgedanken: das Aufgehen aller Menschenbestrebungen in die Huldigung des sittlichen Pflichtgedankens, und die Pflege der Geistesbildung als erstes, allgemeinstes, von jedem Menschen und an jedem Menschen ohne Rücksicht auf Stand und sogenannten Beruf zu erfüllendes sittliches Pflichtgebot, sollten diese Gedanken je zu den „überwundenen“ zählen, sollten sie nicht vielmehr zuletzt als die siegreichen und mit ihrem Siege das allgemeinste Heil vorbereitenden „Ueberwinder“ aller dem Menschenheil entgegenstehenden Elemente sich bewähren? Bildet namentlich das „Gesetz“, dessen Wissenschaft die hier angedeuteten Anschauungen pflegt, nicht noch jetzt den bedeutsamen Mittelpunkt einer „jüdischen“ Schule, die, wie die unsere, sich als Bildungsstätte eines, in lebensvollstem Zusammenhange mit allem Wahren und Guten einer frisch pulsirenden Gegenwart, in ungeknickter Vollkraft sich entfaltenden „jüdischen“ Lebens begreifen möchte? Und sollten es zunächst diese Schulen nicht als ihre Aufgabe zu be-

greifen haben, die Idee der Geistesbildung als sittlicher Pflichtthat, sowie der gesammten Lebensaufgabe als Lösung des Pflichtgebotes, als Grundhebel aller ihrer Bestrebungen zu wahren, und damit nicht nur secundär, sondern in jeder an ihre Zöglinge zu stellenden Anforderung, mit dem Zwecke intellectuellen Fortschritts gleichzeitig die Uebung treuer Sittenpflicht zu pflegen?

Wir wenigstens möchten mit diesen andeutenden Zeilen einer solchen Auffassung unserer Gesamtschulaufgabe bei unsern Schülern, bei den Eltern unserer Schüler und bei unsern Mitarbeitern an dem Werke der Jugendbildung Vorschub leisten.

Weden wir bei unsern Schülern die „reine“ Lust zum Lernen, die reine Freude am Wissen und Können, begeistern wir sie für die durch's ganze Leben in stetem Fortschritt zu übende Bildungsarbeit an dem eigenen Geist, und wir geben ihnen eine Richtung mit in's Leben hinaus, die sie befähigt, eine von allem Schicksalswechsel unabhängige Lebensfreude zu genießen und durch fortarbeitendes geistiges Streben sich gegen Versinken in menschenunwürdige Verkümmerng sicher zu stellen. Nicht sowohl Wissen macht frei. Die Liebe zum Wissen und die Freude am Wissen, das Werthhalten geistigen Erwerbes verleiht dem Menschencharakter geistige Schwingen, die ihn über die in beiden Extremen, der Gunst und der Ungunst des Geschicks, lauernnden Charakter-Gefahren siegreich emporhalten.

Lassen wir sie mit dem A. B. C. der Schule sofort das A. B. C. der Pflicht-Aufgabe des Lebens beginnen, daß die Schule nicht nur „für's Leben lerne“, sondern in Mitten der wirklichen Lebenserfüllungen sich bewege, pflanzen wir den einen einzigen Grundgedanken, den Gedanken der „Pflicht“ in den jungfräulichen Boden ihrer Seele, den Gedanken, aus welchem alles Große und Edle, alles Reine und wahrhaft Beglückende spriest, lehren wir sie das ganze Leben, auch die Aufgabe der Geistesbildung, auch die Aufgabe des einstigen „Brod- und Standes-Erwerbes“ und die Vorbereitung dazu, aus dem reinen Gesichtspunkte der Pflicht begreifen und würdigen, auf, daß ihr ganzes Schulleben sittlich sich adele, sie mit Lösung einer jeden, auch rein unterrichtlichen Schulanforderung, sich der Lösung einer rein sittlichen Pflichtaufgabe bewußt werden, und wir werden mit Allem, was wir von ihnen für ihr „Wissen und Können“ erzielen, zugleich ihr sittliches Wollen üben und somit ihr ganzes Schulleben zu einer großen Uebungsanstalt der einzigen großen Kunst des Lebens gestalten, der Kunst freundiger Pflichterfüllung, deren Virtuosität doch zuletzt allein über Werth und Unwerth, über Wohl und Weh unsers hiniedigen Seins entscheidet.

Suchst du das Höchste, das Größte?
Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei
Du es wollend — das ist's!

Diese Worte, mit welchen der deutscheste Nationaldichter jüdische Lebensweisheit gelehrt, bürgen uns dafür, daß wir mit diesen jüdischen Anschauungen nur Das angedeutet, dem die Zukunft des Neimenschlichen winkt. Sieht es doch nur eine Erlösung, die gleichzeitig von aller Sünde und allem Uebel erlöst, und das ist die freudige Suldigung der Pflicht mit dem Thun und Lassen des ganzen Lebens.

S. R. Girsch.

